



Predigt beim
Eröffnungsgottesdienst der Landessynode (Frühjahrssynode 2022)
am Donnerstag, 17. März 2022 in der Stiftskirche Stuttgart
zu Epheser 6,18 (Monatsspruch für März 2022)

Gnade sei mit Euch und Friede von unserem Herrn Jesus Christus!

Amen.

Liebe Gemeinde hier in der Stiftskirche
und liebe Zuseherinnen und Zuseher an den Bildschirmen!

*„Hört nicht auf, zu beten und zu flehen! Betet jederzeit im Geist;
seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen.“ (Epheser 6,18)*

Ich ahne nur, liebe Gemeinde, wie viele Frauen, Männer und Kinder in den Kellern von Kiew, Charkiw, Mariupol oder in vielen, vielen anderen ukrainischen Städten die Nächte durchwachen und keinen Schlaf finden. Ich ahne nur, wie viele Gebete, Bittrufe und Flehens-Sätze zum Himmel aufsteigen. Da ist der Aufruf aus dem Epheserbrief als Appell in dieser Situation schier nicht notwendig. Beten, Flehen, Ausharren, Wachsamsein sind existentielle Notwendigkeit in Tagen des erneuten Absturzes menschlicher Vernunft, des Eintauchens in die Kriegslogik, die Gewalt-Aggression, der Wirklichkeit von Kriegstod und Verzweiflung, von Flucht und Kinderleid.

„Hört nicht auf, zu beten und zu flehen!“

Dieses Wort haben viele Menschen, vielleicht gar nicht bewusst, auch bei uns in den letzten Wochen verwirklicht: seit dem Beginn des verbrecherischen Überfalls, der von Wladimir Putin ins Feld geschickten Soldaten (von denen viele auch nicht mehr in ihre Familien zurückkehren werden...). Sie haben sich – oft in ökumenischer Verbundenheit und Gemeinschaft – auch in unseren Gotteshäusern versammelt und Friedensgebete abgehalten, Gottesdienste gefeiert, sich an diakonischen Hilfsmaßnahmen beteiligt, haben schon Begegnungen mit Geflüchteten gesucht, zum Teil schon die Türen geöffnet.



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Das Beten und Flehen ist mit der Wachsamkeit verknüpft in diesem Schlussabschnitt aus dem Epheserbrief, aber auch mit der Geistesgegenwart und der Gemeinschaft mit den Schwestern und Brüdern.

Viele Christinnen und Christen können in diesen Tagen mit vielen Menschen anderer religiöser oder weltanschaulicher Überzeugungen vieles tun: demonstrieren, spenden, sich bei Hilfsmaßnahmen engagieren, flüchtlingsbereit sein und noch vieles mehr. Ich denke in besonderer Verbundenheit an die Demonstrantinnen und Demonstranten in Russland, wo es viel, viel mehr noch kostet, für den Frieden einzutreten, oder an die junge Journalistin, die es wagt, in der Abendsendung mit einem Anti-Kriegs-Plakat vor die Kameras zu treten.

Aber in einem haben wir als *christliche* Gemeinde einen unverwechselbaren und von der übrigen Gesellschaft unterschiedenen Auftrag: zum Beten, Flehen, Wachen, Geistesgegenwärtig- und in Verbindung-Sein mit den anderen Christinnen und Christen.

Dieser Auftrag gilt immer – er wird in diesen Tagen uns noch einmal in besonderer Weise vor Augen geführt. Wir werden in diesen Tagen noch einmal in besonderer Weise in diese Haltung hineingeführt.

Wenn wir nachher Fürbitte halten, dann ist es genau das, was uns der Epheserbrief ans Herz legt: *Betet, fleht, haltet Fürbitte für die anderen, seid geistesgegenwärtig, seid wachsam*. Es gibt in der Kirche schon seit ältesten Zeiten die Formen der Nachtwache, des Nachtgebets, um die Augen offen zu halten für die Nöte, die Schuld der Welt, um der Opfer von Gewalt und Krieg zu gedenken und – gerade in der Nacht, die uns umfassen will, in der Menschen Gottesferne erfahren – um Gottes Barmherzigkeit zu bitten: in Krankheit, Leid, persönlicher Einsamkeit. Gerufen sind wir, inmitten der Lügensprache, der Propaganda, des Verschleierns der Wahrheit und auch inmitten der eigenen Mutlosigkeit eine Brücke des Vertrauens zu bauen, der Wahrhaftigkeit, der eigenen Ohnmacht vor Gott im Gebet zu betreten.

Am letzten Sonntag haben wir die Geschichte von Jesu Anfechtung und Gebet kurz vor dem Verrat und seiner Verhaftung im Garten Gethsemane gehört (Matthäus 26). Und die Schlafhaltung seiner Jünger. Jesu Bitte war klar: „*Wachet und betet!*“ Aber sie brachten es nicht hin.

„*Wachet und betet!*“ Diesen Ruf haben wir in den Tagen des Konzils der Jugend 1974/1975 in Taizé selbst



eine Nacht lang abwechselnd mit anderen Taizé-Liedern gesungen: zehntausende Jugendliche aus allen Teilen der Welt, die die Augen offen halten wollten. Wir wollten es besser machen als unsre Eltern, als die, die vor uns waren, als die Jünger: Gegen das Unrecht der vielen rechten Militärdiktaturen und den Verfolgungs-Wahn kommunistischen Regime in der Welt aufstehen: „Wach sein!“ – wir wollten einen Ruf in die Welt senden, und zwar aus dem Gebet heraus, wir wollten aus dem Gebet heraus für andere einstehen und dann – handeln! Aber auch da – bei allen Veränderungen, die wir positiv erlebt haben –, gab es viele Enttäuschungen und Ohnmachtserfahrungen. Und auch wir haben uns wohl mit manchem arrangiert und sind unsere Wege gegangen.

Aber durchgehalten hat sich doch, wenn ich das persönlich sagen darf, durch die Jahre und biographischen Phasen bei mir durchgehalten, dass wir doch den Wunsch, das Vertrauen und die Kraft gespürt haben, im Geist Gottes die nächsten Schritte gehen zu können und gehen zu dürfen. Auch in diesen Tagen und in diesen Kontexten beten wir aufs Neue, aus Ohnmachtserfahrungen heraus, um diese Geistesgegenwart. Das gilt auch für die Synodentagung, die wir darum heute beginnen mit diesem Gottesdienst, in der uns die Haltung des Betens und Wachens, der Geistesgegenwart und der Gemeinschaft mit der ganzen Kirche anvertraut wird.

„Nun bitten wir den Heiligen Geist...“, so haben wir zu Beginn gesungen. Dies ruft uns nicht nur in Erinnerung, sondern in die Gegenwart, jetzt, hier und heute, dass wir eine betende, eine wachsame Kirche sein sollen.

Aus dieser Grundhaltung der betenden und wachsamem Kirche heraus wird die Landessynode gemeinsam mit der neugewählten Bischofperson und dem Oberkirchenrat die Aufgabenstellungen und die notwendigen Veränderungsprozesse angehen.

Es kommt auf unsere Grundhaltung an. Wenn uns nicht eine gemeinsame Grundhaltung trägt, werden wir trotz kluger Analysen und interessanter Vorschläge immer wieder in Sackgassen einbiegen. Auf das betende Grundvertrauen, auf eine von Geistesgegenwart getragene Hoffnung, dass Gott uns durch den Weg der Zeiten und Veränderungen begleitet, kommt es an. Diese Haltung ersetzt nicht unser Handeln und unsere Tatkraft, aber das Gebet ist die Quelle, die sie weckt, begleitet und stärkt.

Um das Geschehen im Garten Gethsemane aufzunehmen: Oft sind wir nicht anders als die Jünger. Wie



oft geben wir unsrer Müdigkeit nach, gehen statt Jesu Rufen den eigenen Träumen und Ideen nach, unserer Eigenwilligkeit, zuweilen unserem Tunnelblick folgen. Dann muss Christus uns immer wieder schütteln, Christi Geist uns aufrütteln, um wieder in das Beten und Wachen kommen zu können. Dann reiben wir uns die Augen und blinzeln, um in seinem Licht den Weg zu erkennen, den der Herr der Kirche für uns meint.

„Seid nüchtern und wachsam...“ heißt es im Abendgebet der weltweiten Kirche. Mit diesem Beten und Wachen gehen wir in diese kommenden Tage der Synode hinein. Mit diesem Beten und Wachen in der Gegenwart des Heiligen Geistes hat die Synode unter anderem die Aufgabe zu entscheiden, wer in den kommenden Jahren das bischöfliche Amt in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg ausüben soll. Unsere Aufgaben sind in einer sich stark verändernden Gesellschaft nicht weniger geworden. Viele Selbstverständlichkeiten im Umgang mit kirchlichen Traditionen und Bildungsinhalten sind geschwunden. Viele muss geklärt und erklärt werden.

Aber zuerst müssen wir selbst verstehen lernen, was da geschieht, mit uns und um uns:

Warum so viele Menschen nicht mehr in der Kirche bleiben und leben wollen.

Warum gleichzeitig so viele Menschen so viel von der Kirche erwarten.

Warum so viele Erklärungsversuche unsererseits auch immer wieder stecken bleiben.

Warum wir uns in Veränderungsprozessen schwertun und manchmal im Für und Wider das rechte Maß verlieren.

Warum wir uns manchmal aber auch so wenig wirklich freuen können am Gelungenen, über das reiche Maß an materiellen und geistlichen Gaben in unserer Landeskirche,

an der Zusammenarbeit der verschiedenen Begabungen, die uns immer wieder auch neue und kreative Möglichkeiten ermöglicht,

an der großen Zahl von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen, die einen Ausschnitt der bunten Gnade Gottes in seinen Heiligen (Epheserbrief) widerspiegeln.

„Hört nicht auf zu beten und zu flehen, betet jederzeit im Geist, seid wachsam, harret aus und bittet für alle Heiligen.“



Landesbischof Dr. h.c. Frank Otfried July

Liebe Schwestern und Brüder, wir wissen, dass inmitten mancher Karfreitagserfahrungen dieser Tage, in unsrer Kirche, unsrem Leben, unserer Welt, beim Blicken in die Abgründe menschlicher Bosheit und Sünde, bei unsrem Ermüden, derjenige selbst für uns eintritt, der ruft: „Wachet und Betet!“

Er betet und tritt für uns ein, wenn wir nichts mehr wissen und nichts mehr sagen können. Wenn wir vergessen, vergisst er uns nicht. Er ist der, der den Karfreitag aus freiem Willen an sich geschehen lässt, um das Leid dieser Welt nicht ohne Antwort zu lassen. Er lässt sich die Last und das Leid aufladen, auch die Nächte in Kiew, Charkiw, Mariupol, all das Weinen und Sterben der Kinder, Mütter und Väter, und auch das Klagen der Soldatenmütter und -väter in Russland.

Und wir fragen uns und reiben uns die Augen: Herr, Warum?

Am Karfreitag schauen wir schließlich auf das Kreuz
und legen Dir, Herr, alle Last auf die Schultern und zu Füßen.

Ja, bleibe bei uns, Herr, denn es will Abend werden.

Bleibe bei uns

und schenke uns jetzt Kraft, Mut, Wachsamkeit
und schon jetzt die Geistesgegenwart deiner österlichen Verheißung.

Bleibe bei uns,

wenn wir in den Entscheidungen der Synode uns auf den weiteren Weg machen,
um als Evangelische Landeskirche in Württemberg
und in der weltweiten Verbundenheit als Geschwister
Zeugnis zu geben und Rechenschaft zu geben von der Hoffnung, die in uns ist.

„Hört nicht auf, zu beten und zu flehen!

Betet jederzeit im Geist; seid wachsam, harrt aus und bittet für alle Heiligen“

So soll es sein. Friede sei mit Euch.

Amen.